

The background of the cover is a detailed illustration of a conservatory. A man in a light blue suit and hat stands on a stone stepping stone in a pond, facing a woman in a yellow shawl and blue dress who is also on a stone. The pond has several orange fish. The conservatory is filled with lush green plants and ferns. The title is written in a mix of yellow and white fonts.

Ellen Berg
Willst du
Blumen,
kauf dir welche

(K)ein
Romantik-Roman

atb

The background of the cover is a detailed illustration of a conservatory. A man in a light blue suit and hat stands on a stone stepping stone in a pond, facing a woman in a yellow coat and blue dress who is also on a stone. The pond contains several orange koi fish. The conservatory is filled with lush green plants and has a glass roof. The title text is overlaid on the upper part of the illustration.

Ellen Berg

Willst du
Blumen,
kauf dir welche

(K)ein
Romantik-Roman

atb

Über das Buch

Datest du noch – oder liebst du schon?

Buchhändlerin Lena glaubt an Romantik – und an Liebe auf den ersten Blick. Statt sich der harten Dating-Realität auszusetzen, schwelgt sie lieber in romantischen Liebesromanen. Als der Erfolgsautor Benjamin Floros behauptet, er habe den ultimativen Algorithmus für die Liebe per Online-Dating gefunden, gibt sie erbittert Kontra. Daraufhin wettet Benjamin, dass er mit seiner Liebesformel den perfekten Mann für Lena finden wird. Trotzig lässt sie sich auf das Dating-Experiment ein – und muss bald schon feststellen, dass ihr Herz ins Schlingern gerät.

Der neue Roman von Bestsellerautorin Ellen Berg über die Liebe in all ihren Spielarten – effizient wie in der Dating-App oder romantisch wie bei Jane Austen.

Über Ellen Berg

Ellen Berg, geboren 1969, studierte Germanistik und arbeitete als Reiseleiterin und in der Gastronomie. Heute schreibt und lebt sie mit ihrer Tochter auf einem kleinen Bauernhof im Allgäu. Ihre Romane »Du mich auch. (K)ein

Rache Roman«, »Das bisschen Kuchen. (K)ein Diät-Roman«, »Den lass ich gleich an. (K)ein Single-Roman«, »Ich koch dich tot. (K)ein Liebes-Roman«, »Gib's mir, Schatz! (K)ein Fessel-Roman«, »Zur Hölle mit Seniorentellern! (K)ein Rentner-Roman«, »Ich will es doch auch! (K)ein Beziehungs-Roman«, »Alles Tofu, oder was? (K)ein Koch-Roman«, »Blonder wird's nicht. (K)ein Friseur-Roman«, »Ich schenk dir die Hölle auf Erden. (K)ein Trennungs-Roman«, »Manche mögen's steil. (K)ein Liebes-Roman«, »Wie heiß ist das denn? (K)ein Liebes-Roman«, »Ich küss dich tot. (K)ein Familien-Roman«, »Trau dich doch. (K)ein Hochzeits-Roman« und »Der ist für die Tonne. (K)ein Männer-Roman« liegen im Aufbau Taschenbuch vor und sind große Erfolge.

Besuchen Sie die Autorin auch auf www.ellen-berg.de.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>


Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Ellen Berg

Willst du Blumen, kauf dir welche

(K)ein

Romantik-Roman

 aufbau digital

Inhaltsübersicht

Informationen zum Buch

Newsletter

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Epilog

Dank

Literaturnachweis

Impressum

*Für alle, die Bücher lieben -
und an die Liebe glauben,
auch wenn's manchmal schwerfällt*

Kapitel 1

Lena Hagedorn liebte Bücher über alles. Sofern man das richtige Gespür für Gedrucktes hatte, konnte man einfach nicht enttäuscht werden, so ihre feste Überzeugung. Bücher hatten keine Launen, keine schlechten Angewohnheiten, keine nervigen Kumpels. Sie waren zuverlässige Gesprächspartner in allen Lebenslagen und rund um die Uhr verfügbar. Mal ehrlich, von welchem Mann konnte man das alles schon behaupten? Bücher gingen sogar widerspruchslos mit einem ins Bett, wenn man das Verlangen danach spürte, und sie meckerten auch nicht rum, wenn man erst im Morgengrauen die Leselampe ausknipste. Männer hingegen ...

Ach, lassen wir das. Viel zu kompliziertes Thema. Und vielleicht einer der Gründe, warum Lena ihre wahre Liebe zum Beruf gemacht hatte.

Seit zwei Monaten führte sie nun schon die kleine Buchhandlung »Lenas Leseeparadies«, und noch immer fühlte es sich an wie frisch verliebt. Auch an diesem verregneten Freitagnachmittag überwältigten Lena wieder Glücksgefühle. Fast zärtlich betrachtete sie ihren neuen Wirkungsort. Die Wände leuchteten in ihrer Lieblingsfarbe Himmelblau; Bücherregale, Tische und der Verkaufstresen

waren in weiteren Blau-Nuancen darauf abgestimmt. Als Farbtupfer diente eine gemütliche Leseecke mit fünf Sesseln in fröhlichem Sonnengelb, wo die Kunden in Ruhe schmökern durften. Kleine Halogenleuchten mit kobaltblauen Schirmchen, eine chromblitzende Espressomaschine sowie zwei blassblaue Hortensien rundeten die Einrichtung ab. Dazu ließ Lena dezente Hintergrundmusik laufen, am liebsten Mozart, an Regentagen auch Chopin. Oder Michael Bublé. Seine Samtstimme hatte es ihr angetan. Wenn dieser Sänger seine schmachtenden Balladen vortrug, fühlte sie sich so sacht umarmt, wie es noch kein Mann fertiggebracht hatte.

Und natürlich gehörte Dewey zum Laden. Das Beste, was Lena jemals passiert war.

Schon seit drei Jahren fungierte der rötlich braun getigerte Kater als ihr treuer Gefährte und Depressionsbetreuer in Personalunion. Lena hatte ihn nach jenem legendären Dewey benannt, der einst als Bibliothekskatze zu Weltruhm gelangt war. Eine herzwärmende Geschichte. In der Stadtbücherei von Spencer im amerikanischen Iowa fand man eines Tages ein winziges verwahrlostes Kätzchen in einer Bücherkiste – als blinden Passagier einer Buchspende sozusagen. Die Mitarbeiter päppelten das Kätzchen auf, bis es zu einem hübschen Kater herangewachsen war. Hunderte Leser beteiligten sich an einem Namenswettbewerb, und so

erhielt der Kater den Namen Dewey. Man erzählte sich wahre Wunderdinge über ihn. Es hieß, er habe ein untrügliches Gespür für Menschen gehabt, traurige Besucher aufgemuntert und mit gelangweilten Kindern Verstecken gespielt.

Die Bibliothekarin schrieb mehrere Bücher über Dewey, und als passionierte Katzenliebhaberin hatte Lena sie natürlich alle verschlungen. Ihr eigener Kater machte seinem berühmten Namensvetter alle Ehre. Katzen waren ja generell für ihr phänomenales Einfühlungsvermögen bekannt, aber ihr Dewey besaß nahezu hellseherische Fähigkeiten. Er spürte immer ganz genau, wie es seinem Frauchen ging. Hockte Lena grübelnd hinter dem Verkaufstresen, brachte er sie mit absurden Sprüngen über Bücherstapel hinweg zum Lachen. Wirbelte sie hyperaktiv durch den Laden, blinzelte Dewey sie indigniert an, als wollte er sagen: Alles piano, schalt mal einen Gang zurück.

Auch auf die Kunden reagierte Dewey mit äußerster Feinfühligkeit. Er wusste einfach, wem er schnurrend um die Beine streichen durfte und bei wem er sich lieber ein bisschen zurückhielt. Alle mochten ihn. Manchmal wusste Lena gar nicht, wem ihre Stammkunden eigentlich einen Besuch abstatteten - ihr oder Dewey. Aber letztlich spielte das keine Rolle. Dies war ein Laden mit Seele, einer warmen, liebenden Seele. Ein echtes Leseparadies eben.

Allerdings hatte Lena die Erfahrung machen müssen, dass der Pfad zum Paradies tückische Weggabelungen aufwies, bei denen man nur zu leicht in Sackgassen geriet. Mit Mitte zwanzig hatte sie ihre Buchhändlerlehre geschmissen, einfach so, aus Daffke. Zu viele Flausen im Kopf, zu viel naiver Lebenshunger, so war sie aus ihrem kleinen Heimatstädtchen in die nächstgelegene Großstadt gezogen. Zehn Jahre hatte sie dort verbracht. Eine hektische, atemlose, verrückte Zeit.

Nur zu rasch hatte sie sich eingestehen müssen, dass all ihre hochfliegenden Wünsche und Träume in einem Chaos aus Gelegenheitsjobs und Teilzeitaaffären gestrandet waren. Eine ernüchternde Bilanz. Dennoch hatte sie sich nie überwinden können, in ihre Heimat zurückzukehren. Bis zu jenem Montagmorgen vor drei Monaten, als Tante Hilde anrief. Frühmorgens um sieben und mit einer schrillen Alarmstimme, die selbst dickwandige Likörgläser zum Bersten bringen konnte – sofern Lena denn welche besessen hätte.

Die vermaledeite Arthrose in den Hüften werde täglich schlimmer, hatte Tante Hilde geklagt, noch dazu stehe ihr kleines Damenmodengeschäft vor dem Aus. Ob Lena nicht herkommen und ihr ein bisschen helfen könne? Platz gebe es ja genug in der großen Altbauwohnung. Und bei der Gelegenheit könne man doch den mau laufenden

Modeladen wieder in Schwung zu bringen, der ihr so sehr am Herzen liege.

»Tante Hilde, ich komme!«, hatte Lena spontan ausgerufen. Nur das mit dem Laden müsse sie sich noch mal überlegen.

In Wahrheit musste sie absolut überhaupt gar nichts überlegen. Der Anruf war ihr ganz persönlicher Weckruf gewesen. Ein Wink des Schicksals. Und die Chance, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Schon länger sorgte sich Lena um ihre kränkelnde Tante. Es war an der Zeit, der alten Dame die Zuneigung und Aufmerksamkeit zurückzugeben, die Lena als Kind bei ihr genossen hatte. Sie war vier gewesen, als ihre Eltern bei einem tragischen Autounfall ums Leben kamen, und ihre früh verwitwete Tante hatte sie mit offenen Armen aufgenommen. Nicht zuletzt die Liebe zu Büchern verdankte Lena ihrer Tante, die eine Leseratte vor dem Herrn war. Sogar in ihrem verkramten Modeladen »Für die Dame« verschlang sie dicke Wälzer.

Wild entschlossen hatte Lena ihren öden Callcenter-Job gekündigt, einen Umzugswagen bestellt und die letzten Ersparnisse zusammengekratzt, um sich ihren lang gehegten Traum zu erfüllen: eine eigene Buchhandlung. Das war nur konsequent. Wer leidenschaftlich gern Torte futterte, eröffnete eine Konditorei; und wer wie Lena in

Büchern lebte und liebte, war doch geradezu berufen, einen Buchladen zu führen, oder?

Natürlich hatte es einiger Überzeugungsarbeit bedurft, bis Tante Hilde einsah, dass man mit steingrauen Popeline-Kostümen und schweißtreibenden Kunstseidenblusen in Farbstellungen wie Schlammgrau-Aubergine keinen Blumentopf mehr gewinnen konnte. Selbst Seniorinnen wollten heutzutage nicht mehr aussehen wie Kaffeefahrtjunkies auf Ginseng.

Also wurde ein Neustart beschlossen. Mit Büchern. Glücklicherweise gehörte Tante Hilde das schmale, alte Haus mitsamt dem altbackenen kleinen Modegeschäft, das sich zwischen eine Drogerie und einen Ein-Euro-Shop zwängte. Sie kamen überein, dass Lena anfangs keine Miete zahlen musste. Sobald der Buchladen brummte, würde sie alles auf Heller und Pfennig zurückzahlen. Ehrensache. Schlussendlich hatte Lena Tante Hildes betagte Ladenhüter auf Ebay verhöckern dürfen, die Geschäftsräume in Eigenregie renoviert – und ihr Leseparadies eröffnet.

Während sie ein paar herumliegende Bücher zuklappte und einsortierte, schaute sie kurz zu Dewey. Er hatte seinen Lieblingsplatz im Schaufenster eingenommen und beobachtete die Passanten, die geduckt durch den grauen Nieselregen hasteten.

»Stimmt's, Dewey? Dir gefällt es hier auch viel besser als in der Stadt?«, fragte Lena.

Ein lang gezogenes Maunzen antwortete ihr. O ja, auch für Dewey war die neue Situation topp. In Lenas Stadtwohnung hatte er viele Stunden allein ausharren müssen, hier war ihm abwechslungsreiche Gesellschaft sicher. Er genoss sogar die gemeinsamen Spaziergänge mit Lena. Bereitwillig ließ er sich ein Halsband anlegen und streifte mit seinem Frauchen durch die grüne Umgebung wie ein braves Hündchen. Schräg? Nein, so war Dewey nun mal: ein Traum von einem Kater.

Mit einem Seufzer der Erleichterung dankte Lena ihrem Schicksal, dass sie in ihr Heimatstädtchen zurückgekehrt war. In ein winziges Provinznest, genauer gesagt, das wenig mehr zu bieten hatte als den Charme der Entschleunigung. Spötter hätten das Wort verschlafen benutzt.

Lena war es gerade recht. Eine schmucke Kleinstadt, in der tagsüber Friedhofsstille herrschte und nachts der Hund begraben war – warum denn nicht? Sie hatte sich so viele Nächte in angesagten Großstadtclubs um die Ohren geschlagen, dass es für die nächsten hundert Jahre reichte. Mindestens. Außerdem hatte sie nicht nur bis zum Anschlag gefeiert, sie war auch mehr als genügend Kerlen begegnet, die ihren Schmetterlingen im Bauch

empfindliche Bruchlandungen beschert hatten. Hopp und Ex, sozusagen.

Ein Grund mehr für Lena, ihr Liebesleben runterzufahren und das große Glück in Büchern zu suchen. Sie wollte kein Dauergast im Heartbreak Hotel mehr sein. Abenteuer ohne Reue fanden doch sowieso nur im Kopf statt. Liebe, Lust und Leidenschaft, tolle Männer, ritterliche Helden, hemmungsloser Sex, ungetrübt von jedwedem Herzscherz – das alles widerfuhr einem doch nur zwischen zwei Buchdeckeln. Wozu also weiteren Frust in der hässlichen Realität sammeln, wenn man erfüllende Liebe in Büchern finden konnte?

Da Lena ihr Leben wie auch ihr Gefühlsleben vorzugsweise durch Buchtitel charakterisierte, gab es natürlich auch schon die passenden Titel dazu. Ihre städtische Existenz hatte sie *Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins* getauft, ihre kleinstädtische Vollbremsung *Die Entdeckung der Langsamkeit*. Wurde eigentlich schon erwähnt, wie verrückt Lena nach Büchern war?

Gedankenverloren trat sie zu Dewey und kraulte ihm das rötlich braune Fell, was er mit genussvoll geschlossenen Augen und einem sonoren Schnurren quittierte. Ihr Blick schweifte hinaus zur Straße. Nur wenige Autos pflügte durch die Wassermassen auf dem Asphalt, wobei sie hohe Fontänen aufwirbelten. Auch auf dem Bürgersteig vor dem Laden war nicht viel los. Den lieben langen Tag hatte sich

gerade mal ein Kunde in Lenas Leseeparadies verirrt. Okay, noch lief die Buchhandlung nur so lala. Na und?

Optimismus war schließlich auch eine Ressource.

»Das wird schon, Dewey«, sprach sie mehr sich selbst als ihrem Kater Mut zu. »Regenwetter ist Lesewetter.«

Dummerweise schienen die wenigen vorbeieilenden Passanten diese unbestreitbare Tatsache zu verkennen. Dem Aufdruck ihrer Einkaufstüten nach zu schließen, deckten sie ihren Bedarf nebenan in der Drogerie oder leisteten sich irgendeinen Schnickschnack aus dem Ein-Euro-Shop. Lenas Buchladen ließen sie links liegen. Doch weder das trübe Wetter noch die leere Kasse konnte ihrer Hochstimmung etwas anhaben. Obwohl sie heute nur ein einziges Buch verkauft hatte, einen pupstrockenen Steuerspar-Ratgeber, hätte sie diesen wunderbaren Laden für kein Geld der Welt gegen ihren alten Job eingetauscht. Das hier war die Erfüllung ihrer Träume. Ein Leben mit Büchern, für Bücher, durch Bücher.

Noch Fragen? Ja, so einige, aber ... ihr Blick fiel auf die Uhr. Halb fünf schon! Herrje, es gab noch so viel zu tun! Stühle rücken, Gläser polieren, Schnittchen vorbereiten zum Beispiel.

Um ihren Buchladen in Schwung zu bringen, hatte Lena nämlich beschlossen, regelmäßig Lesungen zu veranstalten. Irgendetwas musste sie ja tun, um der Internetkonkurrenz die Stirn zu bieten. Klar, per Mausklick

Bücher ordern wurde immer beliebter. Doch kein noch so bequemes Onlineshopping konnte das Erlebnis eines leibhaftig anwesenden Autors ersetzen. Jetzt mussten die Gäste des heutigen Abends nur noch haufenweise Bücher kaufen, dann würde die Veranstaltung in Lenas Leseeparadies ein voller Erfolg werden. Vielleicht konnte sie mit den Lesungen sogar neue Stammkunden gewinnen. Zahlende Stammkunden wohlgemerkt, die nicht nur ausgiebig in den Neuerscheinungen blätterten und einen Espresso nach dem anderen tranken, um dann ohne Buch wieder abzuziehen. So weit der Plan.

Eine nasse Bö wehte Lena ins Gesicht, als sie ihren Plakataufsteller nach draußen auf den Bürgersteig schleppte und vor dem Laden aufbaute. Nachdem sie das sperrige Teil neben einem Blumenkübel geparkt hatte, strich sie sich eine feuchte Haarsträhne aus dem Gesicht. Dann las sie noch einmal die Ankündigung.

Die ultimative Liebesformel - der neue Bestseller von Benjamin Floros! Heute Lesung um 19 Uhr, anschließend Wein und Häppchen.

Klang doch ganz vielversprechend. Stirnrunzelnd betrachtete Lena das Plakat. Falls man dem Foto darauf trauen konnte - aber welchem Foto konnte man noch trauen in Zeiten von Instagram-Filtern? -, sah dieser Benjamin Floros aus wie eine gelungene Kreuzung aus George Clooney und Brad Pitt. Markantes, gebräuntes

Gesicht, gewinnendes Lächeln, Grübchen im Kinn. Durch das fast kinnlange dunkle Haar, das in zwei weichen Wellen sein Gesicht umrahmte, war auch ein Schuss Johnny Depp dabei.

Zu schön, um echt zu sein, überlegte Lena. Gebräunt, geföhnt, gut aufgelegt, so sehen Gebrauchtwagenhändler aus. Oder Fitnessstudiobesitzer. Aber doch keine Buchautoren!

In dieser Hinsicht verfügte sie schon über einige Erfahrungen. Zwei, um präzise zu sein. Leider waren ihre ersten beiden Lesekandidaten die absolute Katastrophe gewesen. Der eine hatte verspannt und verklemmt in einem fusseligen Wollpullover dagesessen und irgendwas Unverständliches in seinen schütterten Bart genuschelt. Der zweite Autor war so introvertiert gewesen, dass er gar nicht erst lesen, sondern nur seine millimeterdünnen Gedichtbände signieren wollte. Lautes Vorlesen widerspreche seiner geistigen Haltung. Tante Hilde nebst zwei Kaffeekranzfreundinnen – im Übrigen das einzige Publikum – hatten ihm gehörig den Marsch geblasen, so dass er unverrichteter Dinge geflohen war.

Benjamin Floros spielte da schon in einer ganz anderen Liga. Ihn bezeichneten Lenas Stammkundinnen übereinstimmend als Knaller. Da er in der Nachbarstadt lebte, hatte er sich tatsächlich breitschlagen lassen, in Lenas Leseparadies aufzutreten, wenngleich er

normalerweise Hallen füllte, wie er nicht müde wurde zu betonen, als Lena mit ihm telefonierte hatte. So ein Honk! Immerhin, eine volle Bude war bei diesem glattgebügelten Womanizer garantiert.

Die ultimative Liebesformel. Haha. Lena hatte nur ein Achselzucken dafür übrig. Sie verstand es einfach nicht. Im Mittelalter waren die Leute auf die Liebestränke windiger Quacksalber reingefallen, und heute ließen sie sich immer noch Liebesformeln andrehen. Nun, für ihre Buchhandlung konnte dieser Humbug natürlich nur von Vorteil sein. Zwanzig Exemplare des Floros-Machwerks lagen signierbereit auf ihrem Verkaufstresen und warteten darauf, die Besitzerin zu wechseln.

Sie ruckelte ein bisschen an dem Aufsteller herum. Breit grinsend pestete sie darauf Benjamin Floros an, als wollte er sagen: Dich krieg ich auch noch rum! Es war ihr ein Rätsel, wieso die Frauen reihenweise auf diesen Typen flogen. Sage und schreibe fünfundzwanzig Gäste hatten sich für den heutigen Abend angesagt, so viele wie noch nie. Lauter Frauen, das verstand sich von selbst, und sämtlich unbemannt. Alles, was weiblich und ledig war in dieser kleinen Stadt, wollte unbedingt den brillanten Erfolgsautor kennenlernen, der allen Ernstes behauptete, das Geheimnis der Liebe gelüftet zu haben.

Nun ja, ohnehin war Lenas Stammkundschaft überwiegend weiblich. Bei den meisten Männern lief es

doch so: Wenn sie sagten, dass sie unbedingt etwas für ihren Kopf tun müssten, gingen sie zum Friseur und daddelten beim Haareschneiden auf ihrem Handy herum. Wenn eine Frau etwas für ihren Kopf tun wollte, las sie ein Buch. Punkt.

Mittlerweile goss es in Strömen. Fröstelnd huschte Lena unter das Vordach der Buchhandlung und schaute hoch zum wolkenverhangenen Himmel. Von wegen Altweibersommer! Obwohl es erst Anfang September war, mischte sich schon der November ein. Nur gut, dass der Plakataufsteller eine wasserdichte Beschichtung aus Plexiglas hatte.

Lena wollte gerade zurück in den Laden gehen, als sie zwischen den Passanten ihre Freundin Michelle entdeckte. Das war auch nicht sonderlich schwer. Im Grau in Grau der triefenden Jacken und Mäntel wirkte Michelle in etwa so unauffällig wie ein Feuermelder. Mit ihrem riesigen rot-weiß gepunkteten Schirm und dem knallroten Schlauchkleid unter ihrem offenen Trenchcoat war sie ein echter Hingucker. Ihr hellblondes Haar hatte sie zu einer Marilyn-Monroe-Gedächtnis-Frisur auftoupiert, noch dazu stöckelte sie barfuß in roten hochhackigen Sandaletten durch die Pfützen.

Lena unterdrückte ein Schmunzeln. Kaum kam dieser Floros in die Stadt, und schon drehten die Frauen durch. Das konnte ihr nicht passieren. Wie immer trug Lena Jeans und Sneakers, dazu ein geräumiges Kapuzenshirt in ihrer Lieblingsfarbe. Himmelblau passte einfach zu ihrem kastanienbraunen »Wuschelkopf« – O-Ton Tante Hilde – und ihren blauen »Vergissmeinnichtaugen«, auch dieser höchst schmeichelhafte Ausdruck stammte von ihrer Tante.

Inzwischen hatte Michelle die letzten Meter zum Laden zurückgelegt und blieb ehrfurchtsvoll vor dem Plakat stehen.

»Hi. Oh. Wow«, hauchte sie.

Normalerweise war sie nicht auf den Mund gefallen, beim Anblick von Benjamin Floros schien es ihr jedoch die Sprache zu verschlagen.

»Hallo, Michelle, schön, dass du da bist.« Lena umarmte ihre Freundin, dann zeigte sie mit spitzem Finger auf das Plakat. »Na, schon aufgeregt, den großen Liebesguru zu treffen?«

»Was denn sonst? Ich meine, sieh ihn dir doch an – was für ein Sahneschnittchen!«, schwärmte Michelle, mit der Lena zahlreiche Erinnerungen aus Schulzeiten sowie das Faible für Bücher teilte, keineswegs jedoch den Männergeschmack. »Die ultimative Liebesformel! Das klingt toll! Bin ja mal gespannt, was das smarte Leckerli uns in puncto Liebe beibringt.«

»Nichts, was wir nicht schon wüssten«, entgegnete Lena augenrollend. »Und nichts, was nicht schon als blanker Unsinn enttarnt worden wäre. Verlieben nach Formel, wie unseriös ist das denn?«

»Moooment.« Michelle schüttelte die Wassertropfen von ihrem Schirm und klappte ihn zu, bevor sie ebenfalls unter dem Vordach Schutz vor dem Regen suchte. »Warum hast du noch mal diesen Floros eingeladen?«

»Weil sich seine Bücher verkaufen wie Klopapier während der Corona-Krise«, erwiderte Lena wahrheitsgemäß. »Und weil die gesamte weibliche Kundschaft darauf brennt, ihn anzuhimmeln. Analog, wohlbemerkt. Das sagt doch alles. Er behauptet, die todsichere Glückstrefferquote beim Online-Dating gefunden zu haben, dabei geht nichts über den persönlichen Kontakt.«

»Sagt die Frau, die seit wie vielen Jahren analog nach dem Richtigen sucht? Fünf? Zehn?« Michelle legte den Kopf schräg und musterte ihre Freundin von oben bis unten. »So geht das nicht weiter, Süße. Es wird langsam Zeit für was Festes. Du bist vierunddreißig. In deinem Alter sind andere Frauen schon zweimal geschieden.«

Dolle Feststellung. Lena holte tief Luft.

»Weißt du was? Wenn im Fernsehen Fußball läuft, sind plötzlich alle Bundestrainer. Und wenn die Leute eine

unverheiratete Frau über dreißig sehen, sind plötzlich alle Beziehungsexperten.«

»Na ja, dass du emotional untersommert bist, fällt auch dem Laien auf«, unkte Michelle.

Unhörbar stöhnte Lena in sich hinein. Was war so erstrebenswert daran, auf Teufel komm raus den Erstbesten zu heiraten, wenn es dann doch in die Hose ging? Nur um zu beweisen, dass man irgendwann von irgendwem gewollt worden war?

»Es gibt keinen Grund zur Torschlusspanik, auch ohne Mann bin ich sehr, sehr glücklich«, sagte sie mit Nachdruck. »Deshalb will ich auch gar nicht suchen. Falls ich mich überhaupt noch mal auf einen Mann einlasse, will ich gefunden werden. Verstehst du? Gefunden!«

»... ja, von einem Polizisten, der dich dereinst in deiner Wohnung auffindet, weil es im Hausflur so streng gerochen hat, und der dann deine anonyme Bestattung organisiert.«

»Sehr witzig«, lächelte Lena. »Ich meine, gefunden werden wie ... wie bei Jane Austen, der englischen Schriftstellerin. Da begegnen die Frauen dem Richtigen durch die Magie des Schicksals. Und nicht, weil ein kalter Algorithmus darauf programmiert ist, sie nach allen Regeln des Online-Datings zu verkuppeln.«

In Michelles Gesicht malte sich ein spitzbübischer Zug. Scherzhaft schlug sie sich die flache Hand vor die Stirn.

»Jane Austen, richtig! *Stolz und Vorurteil*, der Titel würde perfekt zu dir passen.«

»Wie meinst du das denn? Dass ich zu stolz bin und Vorurteile habe?« Lena zog einen Flunsch. »Deine Offenheit in allen Ehren, aber ich wäre froh, wenn du das noch irgendwie zu einem Kompliment umbiegen könntest.«

»Na jaaa, du bist halt – speziell«, eierte Michelle herum. »So wie diese blaustrumpfigen Heldinnen bei Jane Austen eben.«

»Dann wäre aber *Verstand und Gefühl* der bessere Titel für mich«, hielt Lena dagegen. »Man beachte die Reihenfolge. Erst der Verstand, dann das Gefühl. Ich lasse mir weder vom Erstbesten den Kopf verdrehen, noch falle ich auf irgendeinen Online-Schwindel rein. Da gehe ich lieber mit einem Buch ins Bett. Glaub mir, in einem einzigen Roman findest du mehr Liebe als in fünf Jahren Realität.«

»Du musst wirklich sehr verzweifelt sein«, seufzte Michelle mit dem nachsichtigen Lächeln einer Mutter, die ihr Kind liebt, aber auch etwas seltsam findet.

»Ich weiß, du meinst es gut«, lenkte Lena ein. »Aber ich denke gar nicht daran, mich nach der Floros-Methode auf den digitalen Marktplatz zu stellen und ›Hier!‹ zu schreien. Ich meine – wer verliebt sich denn schon in ein Online-Profil?«

»Seit den neunziger Jahren so ziemlich jeder.«

Eine Pause entstand, in der Lena in den Regen starrte und Michelles Miene unvermittelt ernst wurde. Mit der Spitze ihres Regenschirms stocherte sie in einem Spalt zwischen den Steinplatten des Bürgersteigs herum.

»Du hast dich verändert, Lena. Das heißt, die Jahre in der Großstadt haben dich verändert.« Sie hob den Kopf und sah ihrer Freundin forschend in die Augen. »Manchmal denke ich, ich kenne dich gar nicht mehr. Versteh mich nicht falsch. Du bist immer noch so liebenswert und gescheit wie früher. Nur beim Thema Männer machst du dicht. Als wärst du in Serie enttäuscht worden. Oder schwer vermittelbar.«

Entgeistert schaute Lena in das kaum gealterte Gesicht ihrer Freundin, deren sorgfältig kirschrot geschminkte Lippen ein großes fragendes O formten. Damals, zu Schulzeiten, waren sie unzertrennlich gewesen. Doch nach zehn Jahren Abwesenheit an eine Teenagerfreundschaft anzuknüpfen, die irgendwann im Sande verlaufen war, erwies sich als verflucht schwierig. Spuren der alten Vertrautheit waren noch auszumachen, aber auch eine gewisse Entfremdung.

So nah und doch so fern, fiel Lena mal wieder ein Buchtitel ein. In der Großstadt hatte sie gelernt, eigenständig zu werden, unbekümmert darum, was »die Leute« sagten. Michelle hingegen war hier in der Provinz geblieben und per Fernstudium Grundschullehrerin geworden. Sie hatte brav geheiratet, zwei entzückende

Kinder bekommen und tat auch nach ihrer Scheidung alles dafür, sich den Kleinstadtregeln der »Leute« anzupassen. Was unter anderem bedeutete, dass sich ihr gesamtes Streben auf den nächsten Richtigen konzentrierte.

»Sorry, bin ich dir zu nahe getreten?«, fragte sie, als Lena nichts erwiderte.

Och nö, du hast nur gerade ein bisschen auf meinen Gefühlen rumgetrampelt, hätte sie erwidern können. Lena ließ es jedoch bleiben, weil Michelle letztlich eine treue Seele war, die das Herz auf dem rechten Fleck hatte.

»Du bist eben der Typ *Für immer vielleicht*«, murmelte sie stattdessen. »Du hast ja nicht mal die Illusion ewiger Liebe, trotzdem muss es unbedingt ein Kerl sein. Für dich ist man wohl nur im Zweierpack ein vollwertiger Mensch, deshalb bin ich so was wie ein Alien in deinem Universum.«

Beschwichtigend legte Michelle einen Arm um ihre Schultern.

»Du bist klasse, wirklich, aber irgendwie wirkst du, hm ...« Sie räusperte sich ausgiebig. »Entschuldige bitte das ›schwer vermittelbar‹. Gefällt dir anspruchsvoll besser? Oder mit veralteten Vorstellungen unterwegs? Soweit ich weiß, hat Jane Austen im neunzehnten Jahrhundert gelebt. Und es sind Romane, keine Tatsachenberichte. Gefunden werden ohne Online-Dating – wie stellst du dir das vor in diesem winzigen Nest?«

Lena machte eine wegwerfende Handbewegung. In früheren Jahren hatte sie sich durchaus auf den einschlägigen Portalen herumgetrieben, weil in ihrem Liebesleben nix und niente lief. Allerdings mit ernüchternden Resultaten.

»In den ewigen Jagdgründen des Internets tummeln sich doch nur dubiose Aufreißer, die Affären wollen, keinen Ehering.« Sie warf einen Blick auf das penetrant grinsende Konterfei von Benjamin Floros, bevor sie sich wieder ihrer Freundin zuwandte. »Wie hirnrissig ist es da, dass dieser Floros allen Ernstes behauptet, man könnte auf einer Dating-App den Mann fürs Leben finden, das fehlende Puzzlestück, das haargenau zu den eigenen Wünschen, Träumen, Vorlieben passt. Weiß der denn nicht, dass auf diesen Portalen gelogen wird, dass sich die Balken biegen?«

Nachdenklich knabberte Michelle an ihrer Unterlippe herum.

»Du glaubst also ernsthaft, dein Märchenprinz kommt ausgerechnet in unser kleines Nest geritten, erkennt die Prinzessin in dir und nimmt dich huckepack mit auf sein Schloss?«

»Ja.« Lena lächelte. »Genau so stelle ich mir das vor. Vorher muss Aschenputtel allerdings noch Häppchen belegen, Gläser polieren und Stühle aufstellen. Hilfst du mir?«